

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **49 (1916)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Beaumontweg 2, Bern.

Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.20 und Fr. 3.20. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzelle oder deren Baum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Im Walde. — Das Schweizerland in alter Zeit. — „Nur keine Künstelei!“ — Versammlung des Schulblattvereins. — Mehr Kollegialität! — Teuerungszulagen. — Eine Promotionsfeier. — Lehrgesangverein Bern. — Oberburg. — Amt Burgdorf. — Thun. — Physische Rekrutenprüfung. — Literarisches.

Im Walde.

Meine Augen halten Andacht.
So wie fromme Beter wallen,
Ziehn sie durch des Waldes weite
Stilldurchsonnte, kühle Hallen.

Hoch am Himmel, durch die Zweige,
Schimmert eine weisse Wolke.
In den Zweigen summt es heimlich
Von geschäft'gem Bienenvolke.

Hin und wieder singt ein Vogel
Schläferig in leisen Tönen;
Klang von fernen Kirchenglocken
Will die Stunde mir verschönen.

Und als ob von Gottes Tische
Einer mir den selt'nen Becher
Weins für reine Herzen böte,
Bin ich heut' ein sel'ger Zecher.

Zug um Zug von dieser tiefer
Wunderschönen Erdenwonne
Trink ich Himmelblau und Wolke,
Waldesgrün und gold'ne Sonne.

Emil Schibli.

Das Schweizerland in alter Zeit.

(Bild aus der Kulturgeschichte der Schweiz.)

(Schluss.)

Berühmter aber als die Weine waren, wie heute noch, das Thurgauer Obst und der Thurgauer Most. An vielen Orten des Landes wurde aus Äpfeln und Birnen wunder viel Trankes gemostet, gleich wie in der Normandie. Am geschätztesten war schon damals der Berlimost, Bergbirnenmost vom obern Bodensee. Er wurde gar beständig und süß, so man ihn sott. Er kam in grössern Mengen zur Ausfuhr und wurde in den Tavernen ausgeschenkt wie der Wein. Es gab Bauern, die in fruchtbaren Jahren ab ihren Gütern 8—10 Fuder Most ernteten. Auch der Zürichgau wies prächtige Obstpflanzungen auf. „In den Ebenen und um die Wasser (Seen und Flüsse) trägt es Wein und Korn völliglich, dabei Honig und Milch, auch allerhand Obst und gute Früchte.“ Das warme und trockene Wallis begünstigte von jeher den Getreide- und Weinbau. Neben den eigentlichen Getreidesorten gediehen die Hülsenfrüchte, Erbsen, Bohnen, Linsen und selbst Hirse. Der Weinbau erstreckte sich weit ins Oberrhonetal hinauf, bis nach Mörel und hinab nach St. Maurice, wie heute im grossen und ganzen auch noch. In den Zehnten Leuk, Siders und Sitten hatte der Rotwein den Preis vor dem weissen. Er wurde da „so schwarz und dick, dass man damit hätte schreiben können“. Aus dem Wallis wurde in guten Jahren viel Wein, besonders Muskateller, über das Gebirge gesäumt, nach Uri, ins Hasli, Sibental, Saanen- und Frutigland, selbst nach Bern. Die berühmten, kühne Schluchten und Abgründe überbrückenden Walliser Wasserleitungen bestanden bereits. Die Weinbauern bewässerten ihre Güter, indem sie das Wasser „ganz artig an den Bergen durch Gräben und Känel in die Äcker und Weinberge leiteten“. Alle Baumfrüchte gediehen über die Massen gut, besonders Nüsse, Kastanien, Maulbeeren, Pfirsiche, Kornelkirschen, selbst die Pinnüsslein aus den Arvenzapfen, die gegessen wurden. Durch die um Sitten, Siders und Gundis (Conthey) herum gedeihenden Mandeln, Feigen und Granaten und andere südlichen Früchte galt das Wallis als der wärmste und fruchtbarste Strich deutschen Landes. Viel rauher, weil von der Natur weit weniger begünstigt, war die Landschaft auf der Ostseite des Gotthards, Rätien. Der Ackerbau war gering und hauptsächlich an den nördlichsten und tiefsten Stellen zu Hause. Die feinem und bessern Getreidesorten fehlten meist, und aus Gerste und Roggen bereiteten sie ihr „rauhes“ Brot.

Der Bergbauer.

In den höher gelegenen Gebieten hörte der Ackerbau nicht ganz auf; denn man war viel mehr als heute auf sich selbst und die eigene Produk-

tion angewiesen. Aber die Hauptaufmerksamkeit richtete sich, den Bodenverhältnissen entsprechend, doch auf die Viehzucht, die Käse- und Butterbereitung. Für die Viehzucht wurden schon damals verschiedene Hauptgebiete unterschieden, im Gebirge die Waldstätte mit Glarus, weiter ostwärts das Appenzellerland mit dem Toggenburg und im Westen das Berner Oberland. Dazu gesellten sich das Wallis, Rätien und die schweizerische Hochebene, die, wenn sie auch noch nicht die Viehmengen von heute beherbergte, doch nicht unbedeutende Einkünfte aus der Viehhaltung erzielte. Über die Abträglichkeit der Viehzucht im Gebirge gibt Stumpff genaue Auskunft: „Das (Zucht und Handel mit Vieh) nun gross Geld und Gut erträgt, weil die tägliche Erfahrung lehrt, dass, welcher 20 Kühe Sommer und Winter vermag zu erhalten, sie demselben jährlich ob 100 Kronen Nutzung über alle Kosten ertragen mögen, zu geschweigen der Kälber und des Aufwaches des jungen Viehs, so davon erzogen wird.“ Der Viehreichthum der Urschweiz und des Haslitals, Frutigens, des Simmentals und Saanenlandes, auch des Emmentals und Entlebuches wurde besonders hervorgehoben. Dazu gesellte sich eine mannigfaltige Verarbeitung der Milch. In Uri bereitete man eine besondere Art Zieger, den Blattenzieger. Glarus erzeugte bereits den Kräuter- oder Schabzieger und führte ihn als geschätzte und „bräuchige“ Ware weit ins Land hinaus. Im Appenzellischen gesellte sich zur Pflege des Viehs schon etwas Leinwandweberei. Im bernischen Oberlande hatten die Siebentaler- und Saanenkäse den Preis unter allen helvetischen Molken. Der Brotgenuss war verhältnismässig gering; der Käse spielte bei der Ernährung der Bevölkerung in den Bergen eine so grosse Rolle, dass er geradezu als „Spys“ (Speise) bezeichnet wurde. Solche begehrte Ware bereiteten auch die Walliser, und zwar einen köstlichen, fetten Käse. „An etlichen Orten nimmt man die Milch von vielen Kühen zusammen gemolken also kühwarm und treibt sie mit dem Lupp (Lab) zusammen: machet also Käse daraus ohne alles Feuer, dergestalt, dass kein Butter oder Anken darvon gesondert wird. Wunder viel Viehs wird jährlich aus diesem Land nach Italien verkauft und davon gross Geld erlöst, dazu viel Ymben oder Bienlein.“ Im Luzernischen zeichneten sich die Entlebucherprodukte, besonders die Käse aus, nach dem Tal die „Entlibucher“ genannt, ein „fürbündig gut Mulken“. Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir das Gebiet dieses Käses auch übers benachbarte Emmental ausdehnen und den „Entlibucher“ als den Vorgänger des heutigen „Emmentalers“ betrachten.

Sr.

„Nur keine Künstelei!“

So äusserte sich vor Jahren der viel erfahrene Herr Schulinspektor Egger, „denn schaut, mein junger Freund, damit lockt ihr keinen Hund vom Ofen“. Voilà die Quintessenz aus seinem ersten Zusammentreffen mit meiner Wenigkeit. Bald sind vierzig Jahre Schuldienst seither über mich dahingerollt, und immer noch zwingt mich unser Unterrichtsplan zu Künstelei. Für heute möchte ich beispielsweise nur ein Unterrichtsfach betupfen — das Rechnen.

Was verlangt das Leben hierin von einem nicht übertünkten Europäer? Die sichere Anwendung der vier Spezies im täglichen Verkehr, in Übertragung auf Münzen, Masse und Gewichte. Zur Einübung bietet uns die Schulzeit zirka 1500 Stunden, verteilt auf neun Jahre. Im ersten Anlauf geht's lustig und natürlich drauf los. Gerechnet wird an den Fingern und mit tausenderlei wirklichen und imaginären Gegenständen aus dem kindlichen Fassungskreis. In den drei folgenden Jahren werden die Zahlen leider viel zu oft als nackte Faktoren malträtirt. Daraus resultieren wohl schnelle Antworten; aber das anfängliche Interesse verfliegt zum grossen Teil. Um nun das Übel noch grösser zu machen, verliert sich das Rechnen in den drei weitem Schuljahren in formale Bruchspitzfindigkeiten, die gar wohl als Geistesgymnastik Dienste leisten mögen, niemals aber beim Rechnen eines Durchschnittsmutzopotamiers zu Rate gezogen werden. Keine Hausfrau, kein Handwerker, überhaupt kein normaler Mensch wird sich mit Dritteln, Fünfteln, Sechsteln und wie die schönen Wirrsale in unendlicher Reihe alle heissen, herumschlagen. Sie rechnen mit reellen Dingen: Franken, Rappen, Meter, Zentner, Kilogramm, Gramm, gerne mit Litern usw. Aus dieser Erkenntnis heraus stellte ich Ende der achtziger Jahre an einer seeländischen Lehrerversammlung in Lyss folgenden Antrag: „Das Bruchrechnen sei aus dem Primarunterricht zu streichen; das Rechnen mit strikter Sachbenennung sei intensiver zu üben.“ In der Abstimmung siegte mit geringem Mehr das Bruchsystem, weil ein Krämerschulmeister bewies, einstweilen seien noch $\frac{1}{2}$ Franken, $\frac{1}{4}$ Mäss, $\frac{3}{4}$ Ellen usw. „gäng und gäbe“; auch verlangen die „Reinhardschen“ Rechnungsfinten eifriges „Drillen“ der Brüche, ansonst unsere Rekrutenexämeler gar schrecklich Abfuhr erleiden müssten. Wir rechnen aber nicht mehr für obige „gäng und gäbe“ und noch weniger für einen Wettlauf im Bruchrechnen bei den Rekrutenprüfungen, sondern für den täglichen Gebrauch, und dieser wirft alle Bruchoperationen über den Haufen und verlangt sicheres Erfassen der jetzt gebräuchlichen Münz-, Mass- und Gewichtseinheiten und deren Behandlung in Anwendung der vier Spezies. Doch halt — und der Bauer, der muss doch mit Brüchen rechnen können, wenn er den Liter Milch um $\frac{1}{4}$ Rappen in Aufschlag bringt? Hier ist zu bemerken, dass dies auch

der dümmste Ruedi wird berechnen können, ohne dass er drei bis vier ganze Schuljahre für Bruchmanipulationen benötigt. Lasse man alle und jede Bruchbenennung beiseits; dann weiss der Schüler, womit er rechnet und riskiert nicht mehr, irgend eine verzwickte Bruchoperation zu vergessen, so dass ihm dadurch das Kind mit dem Bade davonschwimmt. Möge der zukünftige Unterrichtsplan das alte Eggersche „Nur keine Künstelei“ auch im Rechnen als Motto aufstellen. -r-

Schulnachrichten.

Versammlung des Schulblattvereins. Statutengemäss findet alle zwei Jahre eine Versammlung des Schulblattvereins statt, dem alle Abonnenten des Blattes angehören. Nicht eben zahlreich trat dieser Verein Samstag den 21. Oktober, nachmittags, im Liedertafelsaal des Kasino in Bern zusammen. Die Sitzung wurde eröffnet durch den Präsidenten, Herrn Schulinspektor Kasser, der sich jedoch bald infolge von Amtsgeschäften verabschieden musste, worauf die Leitung der Verhandlungen an den Vizepräsidenten, Herrn Sekundarlehrer Staub in Interlaken, überging.

Auf der Traktandenliste stand zunächst die Berichterstattung der Redaktoren über die zwei verflossenen Jahre.

Der Redaktor des Hauptblattes musste konstatieren, dass sich die Folgen des Weltkrieges auch beim „Berner Schulblatt“ unliebsam bemerkbar gemacht haben, in der Hauptsache durch ein ganz bedeutendes Zurückgehen der Inserat-aufträge, wie dies übrigens auch bei andern Fachblättern und den politischen Zeitungen der Fall war. Durch Reduktion der Seitenzahl von 16 auf 12 per Nummer wurde einigermassen der daherige Ausfall zu decken versucht. Nur ausnahmsweise erschien das Blatt wie früher 16 Seiten stark. Dessenungeachtet ist der Textteil gegenüber den frühern normalen Zeiten nur unwesentlich eingeschränkt worden; durch die seit einigen Jahren als Beilage erscheinende „Schulpraxis“ kommen die Abonnenten vollends auf ihre Rechnung.

Eine Übersicht über den erschienenen Stoff ergibt, dass das „Schulblatt“ nicht nur den für die Lehrerschaft der Primar- und Sekundarschulstufe aktuellen Fragen seinen Raum in ausgiebigem Masse zur Verfügung gestellt hat, sondern dass es neben Schulnachrichten aller Art, durch die es die Leser auf dem Laufenden zu halten suchte über das, was in unserem Kanton und darüber hinaus auf dem Gebiete der Schule geht, als Hauptsache eine lange Reihe von Arbeiten pädagogischen und methodischen Inhalts unter Berücksichtigung der Schulreformbestrebungen nebst zahlreichen interessanten Beiträgen allgemein wissenschaftlicher Natur brachte. Aus dem reichen Inhalt, der einem erst wieder so recht zum Bewusstsein kommt, wenn man die beiden letzten Jahrgänge durchblättert, ergibt sich, dass das Blatt wirklich ein „Schul“-Blatt im vollsten Sinne geblieben ist.

Herr Rothen berichtete in ähnlicher Weise über die „Schulpraxis“ und betonte, wenn der Stoff dieser Beilage mehr für die Sekundarschule zugeschnitten erscheine, so habe die Primarlehrerschaft sich die Schuld dafür selber zuzuschreiben, indem sie trotz aller Aufforderungen nicht zur Einsendung passender Arbeiten zu bewegen sei und die Mitarbeit zum weitaus grössten Teile der Sekundarlehrerschaft überlasse.

In der allgemeinen Diskussion wurde nachdrücklich hervorgehoben, dass die freisinnige Lehrerschaft sich strammer zu ihrem Organ stellen und dieses kräftiger unterstützen sollte, namentlich auch durch Einsendung geeigneten Stoffes. Wenn die Lehrer als Korrespondenten politischer Zeitungen über alles Mögliche schreiben können, so sollten sie dies noch viel besser können über das Gebiet, das ihnen doch am nächsten liegt, über die Schule. Das „Berner Schulblatt“ könnte für Schule und Lehrerschaft eine viel grössere Bedeutung erlangen und eine ganz andere Stellung einnehmen, wenn die Jungen in ihrer Liebe und Begeisterung für den erwählten Lebensberuf sich um ihr Fachorgan scharen und die Alten aus dem Schatz ihrer Erfahrungen heraus ihm ihre guten Beiträge zu Nutz und Frommen unseres Volksschulwesens zuteil werden liessen. Die seit einer Reihe von Jahren etwas zu einseitige Betonung der materiellen Interessen der Lehrerschaft, die Gründung des Korrespondenzblattes des B. L. V., des „Amtlichen Schulblattes“, der „Seminarblätter“, der „Schweizer. Lehrerinnen-Zeitung“ usw. sind Faktoren, die einem fröhlichen Gedeihen des „Berner Schulblattes“ hindernd im Wege stehen. Dieses hat aber während der fünfzig Jahre seines Bestehens für Schule und Lehrerschaft unseres Kantons so energisch gearbeitet, dass es die kräftige Unterstützung aller fortschrittlich gesinnten Kreise reichlich verdient. Wenn diese Unterstützung ihm zuteil wird, hat es auch fernerhin eine wichtige Mission zu erfüllen und wird auch weiter eine segensreiche Tätigkeit entfalten können.

Die Rechnungen pro 1914 und 1915, abgelegt durch den neuen Administrator, Hrn. Lehrer Leuthold in Bern, wiesen dank der bereits erwähnten Sparmassnahmen ein befriedigendes Ergebnis auf.

Von einer Subkommission waren die bisherigen Vereinsstatuten, die in verschiedenen Bestimmungen veraltet waren, einer Revision unterzogen worden. Der Entwurf wurde durchberaten und ohne Abänderungen einstimmig angenommen. Die neuen Statuten werden mit Nummer 53 dieses Jahrganges auf der Rückseite des Titelblattes den Lesern zur Kenntnis gebracht werden.

Der Vorstand des Schulblattvereins wurde bestellt aus den Herren Schulinspektor Kasser in Bern als Präsident, Sekundarlehrer Staub in Interlaken als Vizepräsident und Lehrer Leuthold in Bern als Sekretär.

In das Redaktionskomitee wurden an Platz des verstorbenen Herrn Dr. H. Brugger, Seminarlehrer, Herr Seminardirektor Dr. Zürcher, Bern, und an Platz von Herrn Sekundarschulinspektor Junker Herr Schulinspektor H. Gobat in Delsberg gewählt. Die übrigen Mitglieder, sowie die Rechnungsrevisoren wurden bestätigt.

Mehr Kollegialität! Wohl bei jedem Feldzug in Standesfragen der Lehrerschaft kann beobachtet werden, wie aus den eigenen Reihen Schüsse in den Rücken der Kollegen gefeuert werden. Solche Erscheinungen zeigen sich auch wieder im Kampf um die Teuerungszulage.

Schon bei der Eintretensfrage zeigten sich in gewissen Sektionen merkwürdige Bilder: schlechte Beteiligung, ungenügend vorbereitete Referate, scheues Zurückhalten der eigenen Meinung. — Aber später kam's noch schöner! Hier erzählt die Lehrersgattin im ganzen Dorf, ihr guter Anton habe eine Teuerungszulage gottlob nicht nötig. Dort erwartet die Lehrerschaft in Demut ersterbend die Initiative der Schulkommission und kann sich trotz gut gemeinter Aufforderung von jener Seite kaum zu einem Antrag aufschwingen. An einem dritten Ort sucht ein Kollege die Anträge zu Fall zu bringen, weil er in seiner höhern Besoldungsklasse nicht gleich grosse Zulagen erhält wie seine jüngern Mitlehrer.

Das wären so kleine Müsterchen der Kollegialität, die sich belegen lassen und die wohl ohne grosse Mühe vermehrt werden könnten. Doch ich will dieses unerfreuliche Kapitel nicht verlängern, sondern schliessen mit der Frage: Wissen diese Kollegen auch, was sie tun? Wissen sie auch, dass sie nicht nur ihre Amtsgenossen schädigen und verraten, sondern vielmehr auch sich selbst und damit den Lehrerstand verächtlich machen? H. S.

Teuerungszulagen. (Korr.) Wenn bei der Bewegung um Ausrichtung von Teuerungszulagen durch die Gemeinden etwas herauskommen soll, so ist es unbedingt notwendig, dass sich auch die Herren Inspektoren ins Zeug legen. Einzelne derselben sind bereits vorgegangen, indem sie die Gemeindedelegierten zusammenberiefen und sie über die dringende Notwendigkeit dieser Zulagen aufklärten. Herr Inspektor Kasser, Bern, richtet an die Gemeindebehörden des neunten Inspektoratskreises folgendes Zirkular, das hoffentlich seinen Zweck nicht verfehlen wird:

„Sie haben in den letzten Tagen ein Kreisschreiben des Regierungsrates betreffend Teuerungszulagen an die Lehrerschaft erhalten. Gestatten Sie auch mir, Sie einzuladen, dieser Frage im Sinne jenes Kreisschreibens wohlwollend näherzutreten und mir das Ergebnis Ihrer Verhandlungen spätestens vor Jahreschluss mitzuteilen. Eine Reihe von Gemeinden meines Inspektoratskreises hat bereits Teuerungszulagen bewilligt.“

— (Korr.) Am 14. Oktober beschloss die Gemeindeversammlung Belp einstimmig, allen Lehrkräften der Primar- und Sekundarschule eine Teuerungszulage von Fr. 100 und Fr. 20 für jedes Kind auszurichten.

Eine Promotionsfeier. Von jeher war es eine schöne Sitte jeder rechten Berner Familie in unserm Kanton, dass sich ihre Angehörigen von Zeit zu Zeit zusammenfinden. Und trotz oft grosser Entfernung folgt jedes Glied freudig dem Rufe, sich glücklich schätzend, einer solchen Familie anzugehören.

Auch jede der zahlreichen Klassen, die ihre Ausbildung zum Lehrerberufe im staatlichen Lehrerseminar in Münchenbuchsee und Hofwil-Bern genossen, bildet eine solche Familie, und ihre Glieder umschlingt auch nach dem Austritt aus dem Seminar das Band der Zusammengehörigkeit und der Freundschaft. Periodisch findet man sich immer wieder zusammen, sei es in Münchenbuchsee oder in einem andern Landesteil. Diese Promotionsfeiern bilden immer einen Höhepunkt auf unserm Lebensweg.

Die 42. Promotion, patentiert am 1. April 1880, hat sich nach vierjähriger Unterbrechung am Samstag, den 7. Oktober, in Münchenbuchsee wieder zu einer Klassenzusammenkunft vereinigt. Von 38 Patentierten ergab der Appell die Anwesenheit von 18 Teilnehmern. Einige Kameraden waren am Erscheinen verhindert; 6 sind bereits zur ewigen Ruhe eingegangen, und 3 haben sich über Land und Meer in fernen Ländern angesiedelt.

Beim Mittagessen, das der Küche des Gasthofes zum „Bären“ alle Ehre machte, begrüßte Kollege Kormann aus Münchenbuchsee die anwesenden Kameraden herzlich. Die bescheidene Feier gestaltete sich zu einer sehr gemütlichen. Alte Erinnerungen wurden aufgefrischt, Freundschaften erneuert und vertieft und allerlei Erfahrungen im Leben ausgetauscht. Warum sollte es nicht so sein? Drei Jahre hat man miteinander Leiden und Freuden des Seminarlebens geteilt, und da doch die allermeisten dem Schuldienst treu geblieben, verbindet uns alle ein gemeinsames Band, die Liebe zur Schule und der Drang zu fortschrittlicher Entwicklung des Schulwesens in unserm lieben Vaterlande.

Pietätvoll gedachte man auch der sechs dahingeschiedenen Klassengenossen, besonders des zuletzt verstorbenen Freundes, Oberlehrer Adolf Aeschlimann in Langnau, zu dessen Ehren sich die Anwesenden erhoben.

Nachmittags führte uns ein gemeinsamer Spaziergang in die „Moospinte“ zu einer gemütlichen Vereinigung. Gesangsvorträge und musikalische Darbietungen wechselten in bunter Reihe mit Ansprachen ernsten und heitern Inhalts. Ehrend gedachte man auch unserer frühern Seminarlehrer, von denen nur noch vier unter den Lebenden weilen. Die Feier erhielt eine erhöhte Bedeutung und eine höhere Weihe durch die Anwesenheit eines unserer ehemaligen Seminarlehrer, des Herrn Schulvorstehers Eduard Balsiger aus Bern, der uns mit einer trefflichen Ansprache erfreute.

Nur zu schnell flossen die frohen Stunden dahin; ehe man sich's versah, schlug schon die Abschiedsstunde, und man musste sich trennen. Alle kehrten heim im Bewusstsein, einen ihrer schönsten Tage verlebt zu haben, der in angenehmer Erinnerung bleiben wird. — Auf Wiedersehen nach zwei Jahren in Sumiswald!

E. W.

Lehrgesangsverein Bern. Die erste Probe nach den Herbstferien war nicht übermässig stark besucht. Mit 80 Mitwirkenden können wir unser geplantes Hauptkonzert nicht durchführen; namentlich für die grössern Chöre von Hegar und Suter benötigen wir eine bedeutend grössere Teilnehmerzahl von seiten der Damen wie besonders auch der Herren. Wir erwarten an der nächsten Probe einen bedeutenden Zuzug von Stadt und Land.

Sonntag den 29. Oktober begibt sich der L. G. V. B. zur Abhaltung eines Liederkonzertes in die Irrenanstalt Münsingen und zum darauffolgenden gemütlichen Akte in den „Löwen“ daselbst. Die Einladung zur Veranstaltung der Aufführung in der Kapelle der Anstalt lautete so dringlich, dass wir uns veranlasst fühlen, alle Aktiven, die es irgendwie möglich machen können, zu bitten, diesen Sonntagnachmittag den vielen Kranken zu widmen. Herr Direktor Brauchli sagte, die Konzerte in seiner Anstalt seien seit Kriegsausbruch zur grossen Seltenheit geworden, und doch bilden solche Veranstaltungen für viele Kranke eine ausserordentliche Wohltat und Beruhigung. Das Programm, das für diesen Anlass aufgestellt wird, enthält keine neuen Nummern und wird kein weiteres Studium verursachen. — Natürlich werden zu diesem Anlasse auch unsere Passiven und sonstigen Freunde des L. G. V. B. herzlich eingeladen. Wir verreisen in Bern mit Zug 2 Uhr 15, begeben uns direkt vom Bahnhof Münsingen in die Anstaltskapelle zum Beginn des Konzertes 3¹/₄ Uhr. Nach Schluss desselben, zirka 4 Uhr, erwartet uns der Löwenwirt zu einem Imbiss (Tee und kalte Platte). Ein gutes Klavier, wohl auch ein Handörgeler, wird im grossen Löwensaal zu unserer Verfügung bereit sein, und der Chef des Geselligen wird seines Amtes walten. Wer wollte da nicht mit dabei sein!

Zum Schlusse machen wir Vereinsdirigenten wiederholt darauf aufmerksam, dass der L. G. V. B. immer noch im Besitze einer grösseren Anzahl sehr gut erhaltener Exemplare „Heitere Lieder“ ist, die er wegen Nichtgebrauch zum halben Preise verkauft. Es handelt sich um eine Sammlung von 80 Gemischten Chören (meist Volkslieder) verschiedener Komponisten, die namentlich kleinern und mittelgrossen Vereinen bestens empfohlen werden kann. Interessenten wollen sich an den Vereinspräsidenten wenden.

s.

Oberburg. (Korr.) Unsere Sparsuppenanstalt, die schon mehrere Jahre ihre guten Dienste leistet, bereitet sich vor, diesen Winter frühzeitig den ärmern Familien helfend zur Seite stehen zu können. In einem Aufruf wendet sich die

Tinte

bewährte Qualitäten für Schul- und Hausgebrauch. Billigste Preise. Verlangen Sie gefl. Muster und Offerte. Versand in Flaschen, Korbflaschen und Fässern. In Tausenden von Schulen und Bureaux seit Jahren in Gebrauch.

104

Kaiser & Co., Lehrmittelanstalt, **Bern**

Kürzlich erschien :

Heures de Liberté de Lionel Morton

Publiées par **Otto Eberhard**

191 pages in-8°, avec 7 illustrations en simili-gravure et une carte de l'Oberland Bernois. — Relié en toile.

Preis **Fr. 3.50** (von 10 Exemplaren an à **Fr. 3.—**)

„Heures de Liberté“ enthält zwölf Monatserzählungen, deren Schauplatz das engere Berner Oberland und deren Träger ein dreizehnjähriger Knabe welscher Zunge, der Sohn eines Ingenieurs an der Jungfraubahn, ist.

Es ist bezeichnend, was Konrad Falke, der Verfasser des Buches: „Im Banne der Jungfrau“, über „**Heures de Liberté**“ schreibt: „Der Verfasser hat hier ein prachtvoll lebendiges, im besten Sinne **nationales** Lehrmittel geschaffen, um das man jede Schule beneiden muß, die so gescheit ist, es anzuschaffen, und jeden Schüler, der das Glück hat, es besitzen zu dürfen.

☞ **Alle Lehrer der französischen Sprache sollten sich dieses vorzüglich ausgestattete Schulbuch durch ihre Buchhandlung zur Einsicht vorlegen lassen.**

☞ **In allen Buchhandlungen erhältlich.**

Verlag: **Art. Institut Orell Füssli, Zürich**

Erstes Spezialgeschäft für

Schirmfabrik

H. Lüthi-Flückiger

Kornhausplatz Nr. 14, Bern

Reparieren und Überziehen billigst

**Regenschirme
Spazierstöcke**

Filiale :

Bahnhofplatz
(Hotel Schweizerhof)

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule.						
Grasswil	VII	obere Mittelkl.	ca. 40	800	2	10. Nov.
Heimberg	III	Klasse III	„ 70	800 †	2 4	8. „

Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todestall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. † Dienstjahrzulagen.

Krokodil-Gummi

der beste und in Rücksicht auf die Qualität auch der billigste Blei- und Zeichengummi, der heute in der Schweiz erhältlich ist. Ganz vorzügliche Qualität, halbweich, nützt sich fein und sehr langsam ab. Besser als der frühere Elephantengummi und bester Ersatz für A K A-Gummi.

Preis per Pfund Fr. 8.50.

Stückzahl per Pfd.	14	20	30	40	50	60	100
	— .80	— .55	— .35	— .25	— .20	— .15	— .10

Interessenten für andere Qualitäten empfehlen wir:

Prima Tinten- und Tuschgummi, 60 Stück per Pfd. Fr. 10.80, Stück —.20.

Normalgummi, 80 Stück per Pfd. Fr. 6.80.

Markengummi, 60 Stück per Pfd. Fr. 6.—.

Bitte frühzeitig bestellen.

110

Kaiser & Co., Marktgasse 39/43, Bern

Theaterstücke

Schweizerische und deutsche in größter Auswahl. — Kataloge gratis. — Auswahlsendungen.

Ch. Künzi-Locher, Bern.

